

Peter Oehme

Ein Pharmakologe und Akademiepolitiker



Peter Oehme

Sehr geehrter Jubilar, lieber Werner, liebe Frau Scheler, liebe Familie Scheler, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen,

das heutige Festkolloquium zu Ehren des 80. Geburtstages von Werner Scheler findet im Rahmen der Leibniz-Sozietät statt. Dieser Rahmen ist sicher ein richtiger, denn das Wirken des Jubilars ist eng mit dem Namen Gottfried Wilhelm Leibniz verbunden. Das betrifft zum einen das Leibniz'sche Konzept einer engen Verbindung von Theorie und Praxis. Das betrifft zum zweiten die Motivation des Handelns von Leibniz: „et-

was Greifbares und Nützliches für das allgemeine Wohl zu leisten“.

Betrachten wir vor diesem Hintergrund das Leben, das Wirken und das Werk unseres Jubilars, des Pharmakologen, Akademiepolitikers, Kollegen und Freundes Werner Scheler. Dabei bittet der Vortragende vorab um Verständnis dafür, dass im Mittelpunkt seines Beitrages der Jubilar und nicht die von ihm gestaltete Institution steht und auch dafür, dass der Blickwinkel dieses Beitrages persönlich und pharmakologisch geprägt ist.

Erste bildliche Zeugnisse zeigen den Jubilar am Tag seiner Schuleinführung, gewissermaßen in der akademischen – genauer schulischen – „Startphase“ im Jahre 1930. Ort der Handlung ist Steinach, eine Kleinstadt mit etwa 7000 Einwohnern am Südhang des Thüringer Waldes. Dieses kleine hübsche Städtchen ist bekannt



Schuleinführung 1930

durch seine Schieferbrüche, Glas-, Holz- und Spielzeugindustrie. Der Vater unseres „Einschülers“ – Karl Scheler – arbeitet als Schlossermeister in einer

Maschinenfabrik des Ortes. Karl Scheler ist ein pflichtbewusster und durchsetzungskräftiger Mann; in seinen Auffassungen eher traditionsbewusst, konservativ. Den sich bereits andeutenden Entwicklungen des aufkommenden Nationalsozialismus steht er bald misstrauisch gegenüber. Die Mutter – Elise Scheler – ist Hausfrau. Dieser seiner Thüringer Heimat wird sich Werner Scheler Zeit seines Lebens emotional eng verbunden fühlen.

Geboren ist Werner Scheler jedoch nicht in Steinach, sondern im ca. 30 km Luftlinie entfernt liegenden fränkischen Coburg. Zwischen Steinach und Coburg liegt die Landesgrenze zwischen Thüringen und Bayern. Damals ohne Bedeutung, nach 1945 jedoch die Trennungslinie zwischen der amerikanischen und sowjetischen Besatzungszone Deutschlands und später zwischen beiden deutschen Staaten. Machen wir an dieser Stelle ein kleines Gedankenexperiment und stellen uns die Frage: Wie wäre der Lebensweg von Werner Scheler verlaufen, wenn seine Eltern nicht ein Jahr nach seiner Geburt vom fränkischen Coburg in das thüringische Steinach gezogen wären? Obwohl es theoretisch vielleicht nützlich ist, eine solche Frage zu stellen, wollen wir nicht bei diesem Gedankenspiel stehen bleiben, sondern wenden wir uns weiter dem Werden von Werner Scheler zu.

In der Steinacher Volks- und dann Oberschule bleibt Werner Scheler bis zum Schuljahr 1939/40. Mit dem Aufrücken in die Unterprima wechselt er zur Oberschule der benachbarten größeren Stadt Sonneberg und fährt täglich dorthin. Das Jahr 1940 sieht Deutschland und Europa wesentlich verändert. Der Nationalsozialismus hat das deutsche Volk in den verheerenden zweiten Weltkrieg geführt, der auch nicht an der Sonneberger Oberschule vorbei geht.



Als Flakkanonier, 1942

Der Primaner Werner Scheler wird, wie seine anderen Altersgenossen, zum Reichsarbeitsdienst eingezogen. Zum Abschied erhält er 1941 den „Reifevermerk“, ein Notabitur, welches zum Hochschulstudium berechtigt. Vom Reichsarbeitsdienst kommt er zur Wehrmacht, der er zunächst in einer Flakeinheit und später in anderen Einheiten bis Kriegsende angehört. Diese Kriegsjahre, in denen eine Reihe seiner ehemaligen Klassenkameraden den Tod finden, prägen nachhaltig seine Einstellung zu gesellschaftlichen und politischen Fragen.

Nach Kriegsende – glücklicherweise ohne Kriegsgefangenschaft – kehrt Werner Scheler in seinen Heimatort Steinach zurück. Zunächst arbeitet er als

Volontär in dem gleichen Betrieb wie sein Vater. Der Betrieb – als früherer Zulieferer für die Rüstungsindustrie – wird jedoch von der sowjetischen Besatzungsmacht 1946 demontiert, so dass Werner Scheler zunächst einmal arbeitslos ist. Nach einem weiteren Arbeitsversuch in der Steinacher Außenstelle der Sozialversicherung fasst Werner Scheler einen wichtigen Entschluss. 1946 bewirbt er sich an der Vorstudienanstalt der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Dort legt er sein „richtiges“ Abitur ab und beginnt im gleichen Jahr ein Medizinstudium. Auf Grund seiner ausgezeichneten Studienleistungen kann er sein Staatsexamen bereits nach fünf Jahren ablegen und zwar mit dem Prädikat „Mit Auszeichnung“. Die Bedingungen während dieser Studienjahre sind extrem schwierig. Werner Scheler wohnt in einem im Winter nicht beheizbaren Zimmer, wo selbst das Waschwasser gefriert. Auch die Hörsäle sind ungeheizt. Das bewilligte Leistungsstipendium reicht gerade für das Nötigste. Trotz dieser schwierigen Lebensbedingungen empfindet Werner Scheler das „Studierenkönnen“ als eine Chance und fühlt sich diesem Staat, der ihm hierzu die Chance gibt, zunehmend verbunden.

In das Jahr des Staatsexamens fällt auch die Promotion von Werner Scheler zum Dr. med.. Seine Dissertation führt er im Physiologisch-chemischen Universitätsinstitut durch. Sein Thema: „Über die biologischen Wirkungen des Cholin unter besonderer Berücksichtigung des Neurotropan“. Cholin – bekanntlich der Vorläufer des Transmitters Azetylcholin – besitzt metabolische Effekte und Wirkungen auf das Nervensystem. Diese Cholineffekte untersucht der Doktorand Scheler mit pharmakologischen Methoden. Mit seinen Experimenten erbringt er sowohl Erkenntnisse zum Wirkungsmechanismus des Cholin, als auch praktisch verwertbare Ergebnisse zu dem bereits auf dem Markt befindlichen pharmazeutischen Präparat Neurotropan. Hierbei also eine erste Bekanntschaft von Werner Scheler mit dem Prinzip von Leibniz „*theoria cum praxi*“.

Trotz dieser Erfolge ist Werner Scheler mit der Situation in Jena nicht zufrieden. Er fühlt sich in seiner Arbeit nur unzureichend gefordert und möchte sich verändern. Für diese Veränderung kommt ihm ein Zufall zu Hilfe. Eine ehemalige Kommilitonin erzählt ihm von einem interessanten Pharmakologen, der vor kurzem aus dem bayrischen Würzburg an die Ost-Berliner medizinische Fakultät gekommen ist. Dieser Pharmakologe ist Friedrich Jung. Das pharmakologische Universitätsinstitut ist zu dieser Zeit noch weitgehend zerstört. Werner Scheler entschließt sich, nach Berlin zu fahren und bei Jung vorzusprechen. In dem Vorstellungsgespräch findet Jung Gefallen an dem

Bewerber, auch an seinen Vorleistungen zur Pharmakologie des Cholins. Jung schlägt Scheler vor, bei ihm mit Arbeiten zum Azetylcholin anzufangen.

Kurz nach seinem Staatsexamen wechselt Werner Scheler von Jena nach Berlin. Im Hausbuch des Pharmakologischen Institutes der Humboldt Universität finden wir seinen Namen unter Nummer 16 mit seiner Wohnanschrift Berlin-Niederschönhausen Treskowstr. 46. Als Arbeitsbeginn ist der 15.10.1951 ausgewiesen. Dieser Arbeitsbeginn verläuft für Scheler überraschend. Jung kommt nicht auf die Vorabsprachen zum Thema Azetylcholin zurück, sondern beauftragt ihn, Blut vom Schlachthof zu besorgen, präparativ aufzuarbeiten und noch festzulegende Untersuchungen damit durchzuführen. Die Vorabsprachen zu dem Arbeitsthema Azetylcholin hat Jung offensichtlich zwischenzeitlich längst wieder vergessen. So wird Werner Scheler in die von Jung unmittelbar wissenschaftlich betreute Hämoglobinthematik einbezogen.

Arbeitsort wird für Werner Scheler das alte Gebäude für die Hirnforschung der früheren Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft in Berlin-Buch. In diesem Gebäude sind einige Abteilungen des Instituts für Medizin und Biologie der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin untergebracht. Hier findet sich auch die Abteilung für Pharmakologie und experimentelle Pathologie, die Jung neben dem pharmakologischen Universitätsinstitut in Personalunion leitet. Werner Scheler arbeitet im Turmlabor in der 1. Etage und hat etwa 1–2 m² Tischfläche zur Verfügung. Schelers erste Arbeitsaufgabe betrifft medizinisch-toxikologische Untersuchungen zur Methämoglobinvergiftung. Hinzu kommen später Arbeiten zur Reaktion zwischen Methämoglobin und verschiedenen Liganden, wie Azid, Zyanid etc. Immer mehr entwickelt Scheler daraus ein größeres Arbeitsgebiet. Im Zentrum dieser Arbeiten steht die Analyse der funktionell wichtigen Fähigkeit des Hämoglobins bzw. des Methämoglobins zur Komplexbildung und der dabei ablaufenden molekularen Prozesse. Trotz dieser stark biophysikalisch orientierten Arbeiten sucht Scheler immer wieder die Brücke zur Pharmakologie und sieht im Hämoglobin einen „Pharmakonrezeptor honoris causa“.

Die aus den Hämoglobinarbeiten resultierenden umfangreichen Veröffentlichungen sind dann die Basis für seine Habilitation im Jahre 1956. Werner Scheler wird damit der erste Habilitand von Jung. Hierdurch erhält er unter den anderen Jung-Schülern eine gewisse Sonderrolle. Diese Sonderrolle findet ihren scherzhaften Niederschlag in einem Geburtstagsglückwunsch von Erhard Göres für Friedrich Jung, der den Jubilar an der Spitze der Assistentenschaft zeigt.

In diese Bucher Arbeitsperiode von Werner Scheler fällt ein weiteres – vielleicht noch bedeutsameres – Ereignis. In Buch lernt er die in der gleichen Abteilung als Medizinisch-technische Assistentin arbeitende Ingeborg Fischbach kennen. Beide heiraten am Silvestertag des Jahres 1960 und sind damit jetzt im fünften Jahrzehnt verheiratet.

1959 ist Werner Scheler bereits von Berlin-Buch an die Greifswalder Universität gewechselt und hat das Direktorat des Pharmakologischen Instituts übernommen. Über diese Zeit haben Adolf Grisk und Hannes Hüller hier berichtet. 1966 wird er Rektor der Universität. In seiner Antrittsrede als Rektor spricht er über „*Das Pharmakon zwischen Molekül und Gesellschaft*“. Die von ihm gewählte Thematik zeigt, dass sein Blick über die enge Spezifik des Fachgebietes hinaus auf die interdisziplinären und gesellschaftlichen Aspekte der Pharmakologie gerichtet ist.

Die Rückkehr von Werner Scheler aus Greifswald nach Berlin-Buch fällt in eine bewegte Zeit. Der Prager Frühling 1968/69 hat auch in der DDR bei vielen jungen Wissenschaftlern/innen Hoffnungen auf eine Demokratisierung, auf einen Sozialismus mit menschlichem Antlitz geweckt. Hierzu gehören auch Initiativen der jungen Wissenschaftler/innen für eine effektivere und demokratischere Gestaltung der Forschungsprozesse. Für Berlin-Buch nenne ich die „Hullerbusch-Kommission“ mit ihren Vorschlägen für die Weiterentwicklung von Berlin-Buch. Auf der anderen Seite erlebt in dieser Zeit die „Sozialistische Wissenschaftsorganisation“ in der DDR Hochkonjunktur. Beispielhaft nenne ich die einige Zeit später wieder aufgelöste Akademie für marxistisch-leninistische Organisationswissenschaften in der Wuhlheide, die illusionären Mittag'schen Vorstellungen zu Großforschungszentren und Großforschungsverbänden. All diesen Ansätzen ist gemeinsam, durch eine möglichst straffe Führungs- und Leitungstätigkeit die Effizienz der Forschung zu erhöhen, wobei wissenschaftliche Fachkenntnis von sekundärer Bedeutung erscheint. All das schlägt sich auch in der Akademie nieder. Die Auswirkungen dieser Umgestaltung zeigen sich u.a. in einem zeitweiligen Rückgang der Veröffentlichungstätigkeit der Akademie in den Jahren 1968–1970.

Diese – im Grunde wissenschaftsfremden – Vorstellungen hinterlassen auch in Berlin-Buch ihre Spuren. Im Mai 1969 kommt es zum Einsatz eines ehemaligen Generalmajors aus dem medizinischen Dienst der Nationalen Volksarmee als „Beauftragten für die Bildung eines Zentralinstitutes für Biologie und Medizin“ in Berlin-Buch. Wie vorauszusehen, geht dessen militärische Kommandostruktur in die Brüche und der Ex-Generalmajor muss vom damaligen Akademie-Präsidenten ein Jahr später wieder aus dem Verkehr ge-

zogen werden. Nach diesem Desaster in Berlin-Buch wenden sich eine Reihe von Bucher Wissenschaftlern an Werner Scheler, der ja zu diesem Zeitpunkt in Greifswald tätig ist, mit dem Vorschlag, wieder nach Berlin-Buch zu kommen und dort die Geschicke in die Hand zu nehmen. Die Kollegen wollen einen sachkundigen Wissenschaftler, jedoch keinen sachunkundigen Militär.

Die Entscheidung Greifswald oder Buch fällt Werner Scheler sicher nicht leicht. Am Ende entscheidet er sich für Berlin-Buch und der Präsident der Akademie, Hermann Klare, beruft ihn zum 1.2.1971 zum Direktor des neu zu konstituierenden Forschungszentrums für Molekularbiologie und Medizin (FZMM). In einem komplizierten Prozess formieren sich unter seiner Leitung in Berlin-Buch die Zentralinstitute für Molekularbiologie, Herz-Kreislauf-Regulationsforschung und Krebsforschung. Gemeinsam mit den übrigen biologisch-medizinischen Instituten der Akademie entsteht allmählich das Forschungszentrum für Molekularbiologie und Medizin mit wichtigen Koordinierungsfunktionen für eine Reihe von Forschungsvorhaben in der DDR und auch für die internationale Zusammenarbeit mit sozialistischen und nichtsozialistischen Ländern.

Trotz ökonomischer Schwierigkeiten werden in den 70er Jahren im FZMM eine Reihe von Investitionsvorhaben begonnen oder abgeschlossen. Beispielhaft nenne ich die Grundsteinlegung für den Laborneubau des Zentralinstitutes für Molekularbiologie im Jahre 1974, die der Direktor des Zentralinstituts, Friedrich Jung, in Anwesenheit von Werner Scheler, dem Direktor des FZMM, vornimmt.

Der Zielstellung „*theoria cum praxi*“ fühlt sich Werner Scheler auch weiterhin verbunden. Deshalb befördert er die Zusammenarbeit der Institute des FZMM mit Betrieben, Kombinat und anderen gesellschaftlichen Einrichtungen. Hierzu gehört auch die Bildung des ersten Akademie-Industrie-Komplexes (AIK) im Jahre 1976 und zwar auf dem Gebiet der Arzneimittelforschung. Der Jubilar und der Generaldirektor des Pharmazeutischen Kombines GERMED, Werner Hohtanz, unterzeichnen die Gründungsdokumente des „AIK Arzneimittelforschung“ im Speisesaal des Institutes für Wirkstoffforschung der Akademie. Institutioneller Industriepartner des Akademieinstituts sind die Pharmakologischen Forschungslaboratorien von GERMED (das spätere Institut für Pharmakologische Forschung), gleichfalls auf dem Gelände des Akademie-Objektes Friedrichsfelde angesiedelt.

Am Ende der mehr als 8-jährigen Tätigkeit als Direktor des FZMM kann Werner Scheler mit den Direktoren der zugehörigen Institute und mit seinen

Mitarbeitern aus dem Leitungsbereich des Forschungszentrums auf eine umfangreiche und erfolgreiche Bilanz zurückblicken.

Neben seiner Leitungstätigkeit als Direktor des FZMM hält Werner Scheler stets die Verbindung zur direkten Forschung. Ich nenne hierzu die Arbeiten zum Cytochrom P 450 und zur Hämkatalyse mit einer Arbeitsgruppe im Zentralinstitut für Molekularbiologie, ferner die Fachbeiträge zu physikalisch-chemischen und pharmakologischen Themen, die Mitherausgabe von Zeitschriften, wie der *Acta biologica et medica germanica* bzw. der daraus hervorgegangenen *Biomedica biochimica acta*, gemeinsam mit Heinz Bielka.



Der Präsident der AdW der DDR empfängt das Auswärtige Mitglied Guri Martschuk, Vorsitzender der Sibirischen Abteilung der AdW der UdSSR (l. von links), 10.05.1989

1979 wählt das Plenum der Akademiemitglieder Werner Scheler zum Präsidenten der Akademie der Wissenschaften der DDR. 11 Jahre – bis 1990 – steht er als Präsident an der Spitze dieser traditionsreichen Institution in der Einheit von Gelehrtengesellschaft und Forschungsverbund. Die Akademie ist mit ihrer Arbeit in die sozialökonomischen Strukturen und Prozesse innerhalb der DDR eingebettet und in die politische Entwicklung in Europa einbezogen. Während der Präsidentschaft von Werner Scheler erfährt sie in dieser Zeit hohe gesellschaftliche Anerkennung und wird zunehmend in die Innen- und Außenpolitik der Partei- und Staatsführung eingebunden. Die Monografie von Werner Scheler „Von der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin zur Akademie der Wissenschaften der DDR“ gibt hierzu eine Fülle von

Informationen. In meinem Beitrag möchte ich mich auf einige wenige Aspekte beschränken, speziell auf das Leibniz'sche Credo „*theoria cum praxi*“.

Hatte die AdW Mitte der 60er Jahre etwas mehr als 10 000 Mitarbeiter, so sind es 1989 mehr als 20 000 Beschäftigte. In den 70er und 80er Jahren erfolgte nicht nur eine starke Personalerweiterung, sondern auch eine erhebliche Zunahme der Bauinvestitionen. Gleichzeitig wird die Zusammenarbeit mit der Wirtschaft und mit anderen gesellschaftlichen Bereichen ausgebaut. Das zeigt sich auch in einem besonders starken Beschäftigtenanstieg von Akademieinstituten in der Nähe von Industriestandorten. Diese Entwicklung war bedingt durch das Entstehen neuer Techniken und Technologien in dieser Zeit. Ich nenne beispielhaft die Mikroelektronik, die Kommunikationstechniken und die Biotechnologie. Diese modernen Techniken waren im besonderen Maße auf eine enge Beziehung der industriellen Forschung mit der Grundlagenforschung und der angewandten Forschung der Akademie und der Universitäten angewiesen. Deshalb sieht Werner Scheler neben seiner Verantwortung für die Gelehrtenengesellschaft und für die langfristig angelegte Grundlagenforschung in einer möglichst engen Verbindung von Theorie und Praxis einen wichtigen Schwerpunkt während seiner Präsidentschaft.

Zu dieser Schwerpunktsetzung gehört auch die Inbetriebnahme neuer Technika. Anfang 1989 verfügt die AdW über 20 größere Technika, weitere 14 befinden sich im Aufbau bzw. in der Vorbereitung. Insgesamt entwickelt die Akademie mit diesem Konzept ein anerkanntes und leistungsfähiges Profil in der Einheit von Grundlagenforschung und anwendungsorientierter Forschung.

Daneben weitet die Akademie ihre internationalen Beziehungen aus. Ab Mitte der 80er Jahre kommt es im Ergebnis der politischen Entspannung in Europa zu Kontakten der Akademie mit wissenschaftlichen Einrichtungen der Bundesrepublik Deutschland. 1988 unterzeichnen Werner Scheler und Hubert Markl eine Vereinbarung über die Zusammenarbeit zwischen der Akademie der Wissenschaften der DDR und der Deutschen Forschungsgemeinschaft der BRD.

Eine analoge Vereinbarung mit der Max-Planck-Gesellschaft ist vorbereitet. Doch dieser Prozess endet Ende 1989.

Die Jahre 1989/90 werden für die DDR, wie für die Akademie, Schicksalsjahre. Die ökonomische und gesellschaftliche Situation der DDR und die politische Entwicklung in Europa klammert auch die Akademie nicht aus. Zum einen zeigen sich zunehmende Defizite in der materiellen Forschungsbasis. Zum anderen – und noch gravierender – berührt die Unzufriedenheit

mit der politischen Situation in der DDR auch Defizite in der akademischen Freiheit. Hierzu gehören die berechtigten Diskussionen zum Reisekaderstatus, zu notwendigen Demokratisierungsprozessen in der Akademie und anderes mehr. All dieses wird immer mehr von der sich abzeichnenden Vereinigung beider deutscher Staaten überlagert. Hieraus folgte die generelle Frage: „Quo vadis Akademie der Wissenschaften der DDR?“



Die Präsidenten der DFG und der AdW der DDR, Hubert Markl und Werner Scheler, nach Abschluß des Vertrages zwischen beiden Einrichtungen am 22.12.1988

Werner Scheler und ich sitzen in dieser bewegten Zeit an unterschiedlichen Tischen: Du als Präsident am Tisch des Präsidiums der Akademie, ich am „Runden Tisch“ der Akademie als basisdemokratisch gewählter Sprecher der medizinisch-biologischen Institute der Akademie. Zwischen beiden Tischen gab es sicher grundsätzlich unterschiedliche Auffassungen zu verschiedenen Fragen. Ein Thema beschäftigt aber in dieser bewegten Zeit gleichermaßen beide Ebenen: „Wohin geht es mit der Akademie?“ Werner Scheler führt in diesen Monaten von Ende 1989 bis Mitte 1990 zahlreiche Gespräche mit wissenschaftlichen Persönlichkeiten und Wissenschaftspolitikern der Bundesrepublik Deutschland über die Zusammenarbeit mit wissenschaftlichen

Institutionen der BRD und über eine künftige gemeinsame Wissenschaftslandschaft in Deutschland, so u.a. auch mit dem damaligen Vorsitzenden des Wissenschaftsrates der BRD, Dieter Simon.

Die Frage nach der Zukunft der Akademie stellt sich auch der „Runde Tisch“ der Akademie und beantwortet diese u.a. mit einem Konzept für die Bildung einer Leibniz-Gesellschaft aus Forschungsinstituten der Akademie mit einem leistungsfähigen Profil speziell in der Einheit von Grundlagen- und Anwendungsforschung. Diese Leibniz-Gesellschaft aus positiv evaluierten Akademieinstituten sollte im vereinigten Deutschland einen Platz finden zwischen der auf reine Grundlagenforschung orientierten Max-Planck-Gesellschaft und der anwendungsorientierten Fraunhofer-Gesellschaft.

Wir wissen, dass die spätere politische Entwicklung diese Frage – durch die systematische Übertragung der Wissenschaftsstrukturen der Bundesrepublik auf die neuen Bundesländer und durch die Abwicklung der DDR-Akademie – anders entschieden hat. Hierzu ist bereits viel gesagt und geschrieben worden. Ich möchte deshalb diesen Graben nicht weiter vertiefen, sondern die letzten zwei Zeilen eines kleinen Gedichtes des bekannten Lyrikers Emanuel Geibel zum Ausgangspunkt nehmen: „Wohl stürzt, was Macht und Kunst erschufen, wie für die Ewigkeit bestimmt, doch aus den Trümmern werden Stufen, darauf die Menschheit weiter klimmt“.

Wählen wir einen solchen Ansatz und sehen uns jetzt auf dem biomedizinischen Campus in Berlin-Buch um, auf dem Du von 1951 bis 1959 und von 1971 bis 1979 tätig warst, und dem Du Dich auch als Akademiepräsident weiter verbunden fühltest. Auf dem heutigen Festsymposium hören wir heute – im nachfolgenden Teil – zwei Beiträge, die über das Max-Delbrück-Centrum für Molekulare Medizin, über das Zentralinstitut für Molekularbiologie der Akademie und über das Institut für Medizin und Biologie bis zu den Wurzeln Deiner gemeinsamen wissenschaftlichen Arbeiten mit Friedrich Jung im Pharmakologischen Institut führen. Sehen wir uns weiter auf dem Bucher Campus um, so ist der von Dir unterstützte Laborneubau des Zentralinstitutes für Molekularbiologie auch heute noch eine wichtige Basis des Max-Delbrück-Centrums für Molekulare Medizin. Zweihundert Meter daneben steht ein Neubau, in dem das Forschungsinstitut für Molekulare Pharmakologie arbeitet; heute das größte deutsche pharmakologische Institut der Grundlagenforschung. Dieses Institut versteht sich als Nachfolger des Institutes für Wirkstoffforschung der Akademie der Wissenschaften, dessen Weg Du mit der Bildung des ersten Akademie-Industrie-Komplexes „Arzneimittelforschung“ mitbestimmt hast. Sehen wir übergreifend auf den Bucher Medizin-

Campus, so ist die dort verfolgte enge Zusammenarbeit zwischen biomedizinischer Grundlagenforschung, Wirtschaft und Kliniken ein erfolgreicher Weg, ähnlich dem von Dir verfolgten Leibniz-Credo „*theoria cum praxi*“.

Vor diesem Hintergrund gratulieren wir zum Ersten dem *Pharmakologen* Werner Scheler, der auf mehr als 350 wissenschaftliche Publikationen zu auch heute noch weiterlebenden wissenschaftlichen Ergebnissen zurückgreifen kann und dessen Lehrbuch für Allgemeine Pharmakologie eine Leistung ist, die auch heute noch bei Fachkollegen Respekt hervorruft. Wir gratulieren einem *Wissenschaftler*, der vielfache wissenschaftliche Auszeichnungen erhielt, Ehrenmitglied wissenschaftlicher Gesellschaften wurde und die Ehrendoktorwürde der Universitäten Vilnius und Greifswald erhielt.

Wir gratulieren zum Zweiten dem *Akademiepolitiker* Werner Scheler, der als Direktor des Forschungszentrums für Molekularbiologie und Medizin und nicht zuletzt als Präsident der Akademie der Wissenschaften der DDR über fast zwei Jahrzehnte die Wissenschaftsgeschichte der DDR mitgestaltete und der für seine umfassenden Leistungen zum Mitglied zahlreicher Akademien des In- und Auslandes gewählt wurde. Die Dir als Akademiepolitiker gesteckten Grenzen wurden zunehmend enger. Sie grundsätzlich sprengen konntest Du nicht und wolltest Du wahrscheinlich auch nicht. Dagegen standen die Randbedingungen und wahrscheinlich auch Dein ausgeprägtes Pflichtgefühl und Deine Verbundenheit mit diesem Staat.

Wir gratulieren zum Dritten dem *Menschen* Werner Scheler, dessen persönliche Entwicklung ein Stück DDR-Geschichte reflektiert und dessen Handeln den Leibniz'schen Zielen folgte, „etwas Greifbares und Nützliches ... für das allgemeine Wohl zu leisten“.

Wir wünschen Dir, dem Pharmakologen, dem Akademiepolitiker und dem Freund Werner Scheler noch zahlreiche weitere glückliche, gesunde und erlebnisreiche Jahre gemeinsam mit Deiner Frau, Deiner Familie und Deinen Kollegen!